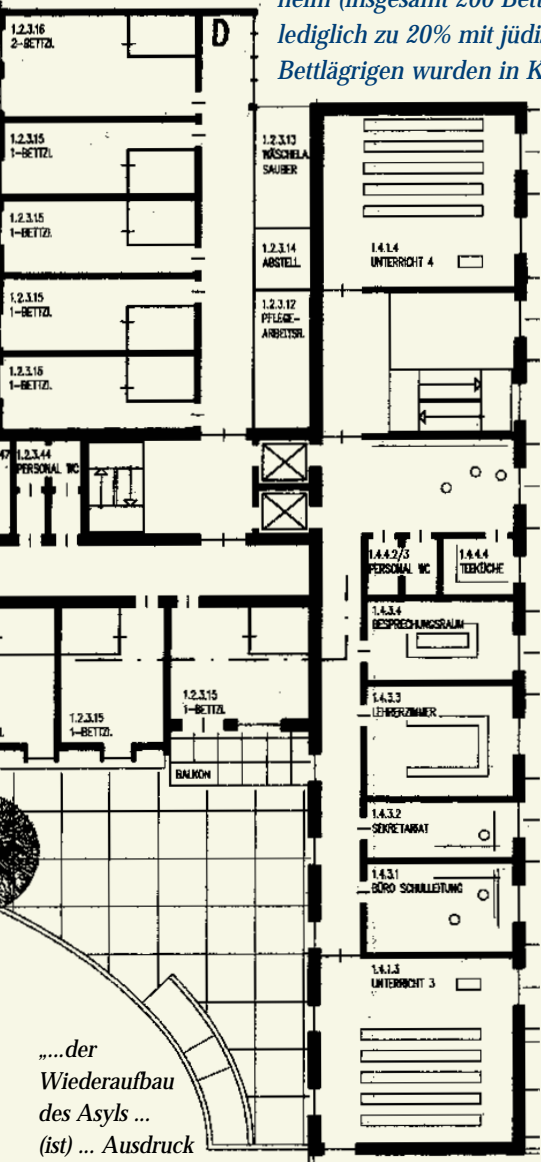


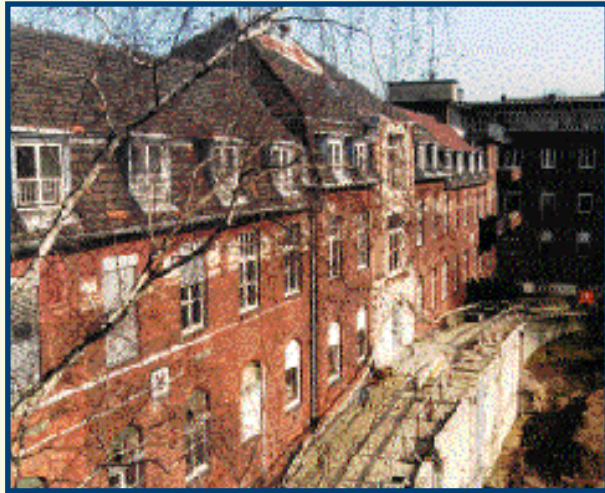
Das „Israelitische Asyl“ – im Volksmund „Jüddespidohl“ genannt – wurde 1908 eingeweiht. Die Anlage zwischen Otto-, Röntgen-, Krupp- und Nußbaumerstraße in Köln-Ehrenfeld umfaßte auf 21.500 qm die Wirtschaftsgebäude, ein Krankenhaus, eine Infektionsstation und ein Altenheim (insgesamt 200 Betten). 1936 erfolgte das Verbot der Aufnahme von nicht jüdischen Patienten, obwohl das Krankenhaus lediglich zu 20% mit jüdischen Patienten belegt war. 1942 wurde die Anlage durch Gestapo und SS geräumt, die Kranken und Bettlägerigen wurden in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert.



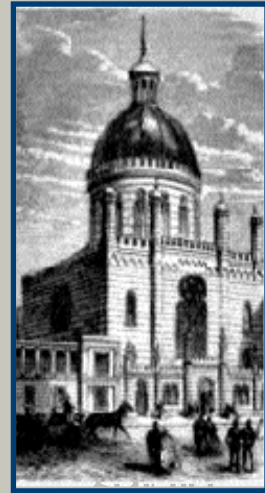
1943 wurde der Gebäudekomplex zur Versorgung von Zwangsarbeit leistenden russischen Kriegsgefangenen beschlagnahmt. 1945, nur wenige Wochen nach der Befreiung durch die Amerikaner, entwickelte sich in den Trümmern des „Asyls“ der Neuanfang der jüdischen Gemeinde Köln.

1950 wurde der größere Teil des Geländes durch die Bundesrepublik übernommen und an die belgischen Streitkräfte weitergegeben, die die Anlage bis 1995 als Militärkrankenhaus nutzten. 1952 wurde der im Krieg beschädigte Teil des Krankenhauses im Stil der 50er Jahre durch den Architekten Helmut Goldschmidt wieder aufgebaut.

Nach den Plänen der Architekten Professor Ulrich Coersmeier und Professor Alfred Jacoby soll das Krankenhaus nun zu einem Wohlfahrtszentrum ausgebaut werden. Es wird, an der Aufgabe von Zedakah (Wohltätigkeit) orientiert, eine Verbindung von öffentlichen, halb-öffentlichen und privaten Bereichen, von Altenpflegeheim, Kindertagesstätte, Grundschule und Sozialabteilung geschaffen. Einen besonderen Stellenwert erhält dabei das transparent gestaltete Foyer als Begegnungsstätte und würdevoller Rahmen für Kulturarbeit und Veranstaltungen.



Das „Israelitische Asyl“ im Jahre 1998. Foto: Herbert Sachs



Die erste Kölner Synagoge der Neuzeit in der Glockengasse. Aquarell von Carl Emanuel Conrad, 1868

Als älteste jüdische Gemeinschaft in Deutschland ist durch ein Dekret Kaiser Konstantins aus dem Jahr 321 eine Gemeinde in Köln nachgewiesen. Quellen des 11. Jahrhunderts bezeugen ein jüdisches Stadtviertel nahe dem Rhein im Zentrum der Stadt, eine Synagoge wird 1040 erwähnt.

1349, während der großen Pestepidemie, wurde das jüdische Viertel in Brand gesteckt, seine Bewohner wurden ermordet oder begingen Selbstmord. Nach Wiederansiedlung wies der Kölner Rat schließlich 1424 alle jüdischen Bürger aus der Stadt. Erst 1789, nach der napoleonischen Besetzung, durften wieder Juden hier siedeln.

1819 wurde als Mitglied der jüdischen Gemeinde der Komponist

Jacques Offenbach in Köln geboren und 1891 eröffnet Leonard Tietz an der „Hohe Straße“ sein Manufakturgeschäft, das zur Keimzelle der heutigen Kaufhof AG wurde. 1895 war die Gemeinde auf 8.000 Personen angewachsen. Die erste Kölner Synagoge der Neuzeit wurde 1861 in der Glockengasse errichtet; die Synagoge in der Roonstraße folgte 1899.

...der Wiederaufbau des Asyls ... (ist) ... Ausdruck des Fortbestandes jüdischer Kultur nach dem Holocaust ... hat das ehemalige israelitische Asyl neben seinem herausragenden sozialgeschichtlichen Stellenwert den Rang eines Kulturdenkmals von besonderer nationaler kultureller Bedeutung“, urteilt Prof. Dr. Mainzer im März 1999 in einem Schreiben des Rheinischen Amt für Denkmalpflege.



Die Integration von mehr als 2.500 Flüchtlingen aus der ehemaligen Sowjetunion ist für die Synagogen-Gemeinde Köln eine große Herausforderung. Die jüdische Religion, jahrzehntelang vom Kommunismus unterdrückt, soll wieder erlernt und erlebt werden. Religiöse Integration beginnt im

Kindergarten, ist Teil des Schulunterrichts und wird mit der Teilnahme am Jugendzentrum fortgesetzt. Für die älteren Gemeindemitglieder werden spezielle Kurse eingerichtet, Gottesdienste werden in Wohnheimen in den Kölner Ballungsgebieten abgehalten und ein junger Rabbiner kümmert sich um den religiösen Zusammenhalt.

Eine berufliche, und damit eine soziale Integration ist ohne deutsche Sprachkenntnisse nicht durchführbar. Für alle Altersgruppen gibt es spezielle Kurse, besonders für Jugendliche und ältere Menschen. Der Zuzug der überwiegend akademisch oder künstlerisch ausgebildeten Menschen bietet der ehemals kleinen Synagogen-Gemeinde die Chance, jüdisches Leben in Köln wieder erlebbar zu machen.

Für die Flüchtlinge aus der ehemaligen Sowjetunion ist das Gemeindezentrum die erste Anlaufstelle für ein neues Leben in Sicherheit, religiöser Freiheit und Demokratie. Fotos: Herbert Sachs



Die Synagoge Roonstraße wurde vor genau einem Jahrhundert gebaut, am 9. November 1938, in der „Reichspogromnacht“, in Brand gesteckt und später von Bomben getroffen und zerstört.

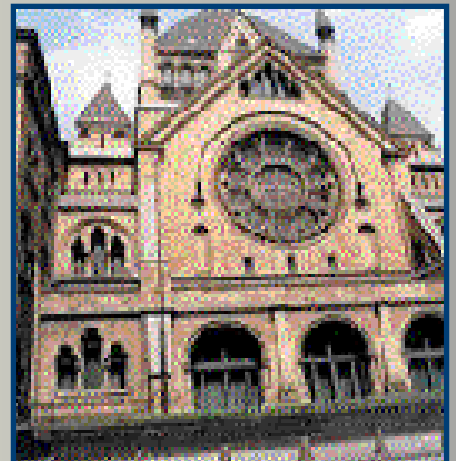
Vor 40 Jahren, am 20. September 1959, wurde das nach Zerstörung und Krieg wiederaufgebaute Gotteshaus und Gemeindezentrum erneut eingeweiht.

Nach dem Ersten Weltkrieg wuchs die Gemeinde, von der bedeutende Impulse auf Politik, Wirtschaft und Kultur ausgingen, auf 19.500 Mitglieder an.

Ab 1933 begann die zwangsweise Auswanderung jüdischer Familien, ab Oktober 1941 die Deportation der in Köln verbliebenen jüdischen Einwohner in die Vernichtungslager.

Eine kleine Gruppe Überlebender gründete 1945 eine neue jüdische Gemeinde. Am 6. April 1949 konnte eine Synagoge im ehemaligen „Israelitischen Asyl“ an der Ottostraße eingeweiht werden.

Ende der 50er Jahre wurde die Ruine der Synagoge in der Roonstraße wiederaufgebaut und am 20. September 1959 eingeweiht.



Die Synagogen-Gemeinde Köln ist heute eine der größten jüdischen Gemeinden in Deutschland.

Der Wiederaufbau war auch ein besonders Anliegen des damaligen Bundeskanzlers und ehemaligen Oberbürgermeisters von Köln, Konrad Adenauer.

Die Synagoge und das Gemeindezentrum sind zunehmend auch zu einer Stätte der konfessionsübergreifenden Begegnung für jährlich mehr als 10.000 Besucher aus dem In- und Ausland geworden. Nach den Plänen der Architekten Neufert, Mittmann, Graf und Partner soll der Gebäudekomplex jetzt grundlegend saniert, neu gestaltet und den Erfordernissen einer größer werdenden Gemeinde angepaßt werden.

Acht Millionen DM fehlen der Synagogen-Gemeinde Köln zur Realisation des für Köln bedeutenden Projektes. Die Bedarfsanalyse für die 30 Millionen teuren Baumaßnahmen durch das Gummersbacher Projektsteuerungsunternehmen Projekt Consult lassen aber keinen Zweifel an der Notwendigkeit des Vorhabens. Die Gemeinde sucht deshalb Förderer, die die Lücke zwischen den veranschlagten Baukosten und vorhandenen Mitteln schließen.

Das ehemalige „Israelitische Asyl“ kann als neues Wohlfahrtszentrum zu einem Symbol werden.

Mit dem Beginn des neuen Jahrtausends würde ein Zeichen dafür gesetzt, daß die vergangene, fast 1.700-jährige Geschichte Kölns und der jüdischen Gemeinde, endgültig zu einer Geschichte von gegenseitiger Akzeptanz und konstruktivem Miteinander geworden ist.